

„Es ist nicht gut, vor Wirklichkeiten zu tun,
als ob sie nicht wären, sonst rächen sie sich“
Romano Guardini

Heinz Szobries

Auf der Suche nach Schuldbewusstsein und Schuldbekenntnissen! Der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (BEFG) und seine Bewältigung der NS-Zeit¹

1. Der Anlass für die Suche

Das öffentliche Schuldbekenntnis des BEFG vor den in- und ausländischen Delegierten des Jubiläumskongresses der Europäischen Baptistischen Föderation (EBF) 1984 in Hamburg ist von allen TeilnehmerInnen tief bewegt aufgenommen und seitens der ausländischen Anwesenden mit großem Respekt und einer geschwisterlichen Geste der Versöhnung beantwortet worden.

Auf dem Bundesrat in Bochum 1995 wurde bedrückend erkennbar, dass dies Schuldbekenntnis wie auch ein ähnliches des BEFG-DDR überhaupt nicht im Gedächtnis eines großen Teils der Abgeordneten war. Es hatte offenbar keinen Versuch gegeben, die Erklärung in den Gemeinden rezipieren zu lassen. Dieser erschreckenden Unwissenheit versprach der damalige Vizepräsident des BEFG, Dr. Wolfgang Lorenz, entgegen zu wirken und regte die Veröffentlichung von entsprechenden Texten aus den ehemaligen Bündnen in Ost und West an².

1 Überarbeitetes Referat in der Arbeitsgruppe Zeitgeschichte der VEF beim Frühjahrssymposium des Vereins für Freikirchenforschung e.V. in Bad Blankenburg im März 2004.

2 Im Amtlichen Protokoll des Bundesrates 1995 heißt es : „... und regt an, die verschiedenen Schuldbekenntnisse sowie die Reaktionen hierauf in einer Dokumentation zu veröffentlichen. (S.208). Die Erklärung von 1984 hat es nicht einmal in das Handbuch des

Aber erst fünf Jahre später gab eine Rückfrage nach dieser Veröffentlichung den Anstoß zur Arbeit an einer Dokumentation. Auf Umwegen bin ich gebeten worden, die vorhandenen Texte zu sammeln und zu ordnen. Meinerseits ist diese Suche erweitert worden auf die anderen Freikirchen in der VEF. Turbulenzen im BEFG und daraus resultierende dringliche Aufgaben haben meine Arbeit am Thema zum Stillstand gebracht, so dass hier nur ein Zwischenergebnis vorge-tragen werden kann.

2. Das zugrundeliegende Material

Zusammengetragen und ausgewertet werden hier nahezu ausschließlich die Quellen aus dem Leitungsbereich des BEFG, d.h. Protokolle von Bundes-leitungssitzungen, Rundschreiben an die Gemeinden und andere bundesoffizielle Äußerungen. Diese Quellen sind im Anhang einzeln aufgelistet. Berücksichtigt sind ferner grundlegende Arbeiten, die sich mit der Geschichte des BEFG und speziell mit der Haltung des Bundes in der NS-Zeit beschäftigt haben. Sie sind aus dem im Anhang aufgelisteten Literaturverzeichnis ersichtlich.

Dankenswerterweise haben mir verschiedene Freikirchen aus dem Bereich der VEF einige Texte zur Sache aus ihrem Bereich zur Verfügung gestellt. Dabei ging es mir nicht um eine komplette Darstellung freikirchlichen Denkens und Handelns zum Thema, sondern um die Frage, ob andere Ansätze und Hand-lungsweisen in den anderen vergleichbaren Freikirchen erkennbar sind. Die Texte werden zum Teil zitiert, sind aber im Anhang vollständig aufgelistet. Schließlich habe ich mit Hochachtung zur Kenntnis genommen, dass die frühere Studentenarbeit des BEFG in ihrer Zeitschrift SZ sowie die Initiative Schalom und der Arbeitskreis Gemeinde und Weltverantwortung in Tagungen an das Thema herangegangen sind. Auch dies ist im Anhang verzeichnet.

Auf ein Defizit dieser Arbeit weise ich ausdrücklich hin: Schon Erich Geld-bach hat 1992 angemahnt, dass es an der Zeit wäre, „wenn

es nicht schon viel zu spät ist, die Quellen der Ortsgemeinden zu sammeln und wissenschaftlich zu sichten“. Dies ist m. W. bis jetzt nicht geschehen, auch wenn verschiedentlich Gemeinden in Festschriften³ dieses dunkle Kapitel erwähnen. Die Zahl der Festschriften, die über diese Zeit hinweg gehen, ist aus meiner, allerdings begrenzten Sicht wahrscheinlich sehr viel größer.

3. Grundsätzliche Überlegungen

Ein Schuldbekenntnis kann sich nur aus einem Schuldbewusstsein ergeben. Individuelle Schuld wird an gewohnten oder eingeübten, nachprüfbaren Maßstäben festgemacht. Solche Maßstäbe sind vorgegeben in der Tradition eines Volkes (Selbstbewusstsein, Über- oder Unterlegenheitsbewusstsein), in den Sozialisierungsbereichen der Familie (Gewohnheiten, Erziehungsideale und -fehler, Durchsetzungsvermögen) und in der religiösen Unterweisung (Bibelverständnis, Gemeindestruktur, Frömmigkeits- und Konfessionsmerkmale).

Hier geht es aber um gemeinschaftliches Handeln und die Ausrichtung eines Gemeindebundes. Aus den spärlichen Texten geht hervor, dass die Verantwortung der Bundesorgane, speziell der Bundesleitung, sehr wohl in schwierigen Zeiten erkannt worden ist. Dennoch kann im nachhinein von einem Schuldbewusstsein nur in Ansätzen die Rede sein. Leitungskompetenz bestand im wesentlichen darin, ein konservatives Schriftverständnis festzuhalten und zu sichern.

Der Verweis auf die Schrift und die Bindung an das überlieferte Verständnis spielen in den späteren Verteidigungsversuchen eine ebenso wichtige Rolle wie die einseitige Interpretation des Missionsbefehls.

³ z.B. Festschrift 150 Jahre Oncken-Gemeinde, Hamburg 1984; Volker Waffenschmidt (Hrg), Unterwegs zu den

Menschen, Berlin 2000 (Festschrift der EFG Berlin-Steglitz); 75 Jahre EFG Gladbeck, Gladbeck 2001; es gibt aber

genauso Belege in Festschriften, dass die NS-Zeit ausgeklammert wurde, z.B. 100 Jahre Duisburg-Mitte (1994)

Paul Schmidt, damaliger Bundesdirektor und Reichstagsabgeordneter vor 1930, hat die Nachkriegsdiskussion um die Schuld zwar als „eine offene Frage für den Raum der Gemeinde Jesu“ hingestellt, jedoch Schuldzuweisungen für sich selbst sowie die Bundesleitung und die Gemeinde als Ganzes als unzu-treffend abgewiesen.

„Der totale Zusammenbruch Deutschlands hat es mit sich gebracht, dass im politischen Raum die Schuldfrage in einer Form aufgeworfen und behandelt wurde, wie es bisher wohl kaum je geschehen ist. Der totale Zusammenbruch eines Gewaltsystems, das Anspruch auf den ganzen Menschen gemacht hatte, und das sich dann doch so schwer an den Schöpfungs- und Grundordnungen Gottes vergangen hat, musste Folgen haben, wie wir sie jetzt erleben. Es ist nicht wunderlich, dass die Schuldfrage nicht nur von den Siegermächten aufgeworfen und behandelt wird, sondern dass sie auch von vielen deutschen Menschen, selbst von den Kirchen gestellt und behandelt wird. Die evangelische Kirche hat sich zur Kollektivschuld bekannt und ein dementsprechendes Bekenntnis vor aller Welt abgelegt. Die katholische Kirche hat von einem solchen Kollektivbekenntnis und der Anerkennung einer Kollektivschuld Abstand genommen. Die Schuldfrage wird aber auch unter uns gestellt. Dabei entsteht natürlich zunächst die Frage, hat die Gemeinde Jesu das Wächteramt in ihrem Volk, wie etwa die Propheten es in Israels hatten? Hat die Gemeinde Jesu einen Auftrag für das ganze Volk in dem Sinne, dass es die Verantwortung für den Geist und die Sittlichkeit des Volkes trägt ? Kann die Gemeinde schuldig werden im Ganzen, wenn sie nicht gegen besondere Sünden der Staatsführung öffentlich Protest erhebt? Kann die Gemeinde Jesu durch ihr glaubensstarkes Verhalten in Ver-kündigung und Leben den Verfall eines Volkes aufhalten und kann sie als mitschuldig angesprochen werden, wenn ein so starker Verfall der sitt-lichen Kräfte und ein so tiefer Sturz des Volkes erfolgt, wie es jetzt der Fall ist ? Nach unserer bisherigen Erkenntnis war es so, dass die Gemein-de Jesu die Heilsbotschaft zu verkündigen und zu verkörpern hat, dass sie aber nicht den Auftrag und die Kraft hat, ein ganzes Volk zu bewahren und zu behüten. Schuldbekenntnisse können aber auch nur dann abgegeben werden, wenn jemand vor Gott steht und

sich vor Gott in Schuld weiß, nicht aber um dadurch irgendeiner Gruppe von Christen irgendwo zu gefallen oder irgendwo und irgendwann schneller einen neuen Lebensanschluss zu finden oder irgendwie einzugliedern. Schuld vor Gott in dem Sinne, dass nicht die vollen Gnaden und Gaben Jesu ganz angenommen und voll ausgewertet wurden, wird die Gemeinde immer auf sich nehmen müssen, weil sie wohl stets zu kurz kommt. Ob aber durch ihre größte Treue der Verfall eines Volkes aufgehoben oder verhindert werden kann, das ist vom Neuen Testament her nicht zu erweisen. Also bleibt wahrscheinlich die Schuldfrage eine offene Frage im Raum der Gemeinde Jesu. Für den politischen Raum und die Behandlung der Schuldfrage in diesem Raum sprechen wir hier nicht.⁴

Einblick in die Gedankengänge leitender Mitarbeiter des Bundes gab Hans Fehr, damals Vorsteher des Albertinen-Diakonissenhauses und späterer Bundesvorsitzender; hier kommt die enge Bindung an ein Prinzip bestimmter Schriftauslegung und an das übliche Missionskonzept zur Sprache mit der Konsequenz, man habe vor Gott guten Gewissens gehandelt.

„Das Leben des Bundes in diesem totalen Staat war einfach nicht leicht. Das klare Wort von Röm 13 war da – so waren wir erzogen. Wie oft haben wir gesagt, der Staat ist ein Diakon Gottes; das können wir nicht gut umbiegen – nur war die Haltung der Gemeinden unseres Bundes im totalen Staat wieder sehr schwer. Wir hatten uns so vereinbart, wir wollen so weit gehen, dass wir immer noch das Evangelium sagen können. Erst wenn das uns verboten wird, ist die Zeit des offenen Kampfes da. Manche Prediger haben da erst recht Texte des Alten Testaments gepredigt, bis die Gemeinde es leid war, aber aus Opposition. Der Gewinn aus dieser Verpflichtung, das Evangelium auf alle Fälle zu verkündigen, ist gewiss das Gute und war größer als der etwaige Gewinn eines früh herbeigeführten Verbotes. Der Zeugnisdienst war nicht leicht. Die bündische Jugend wurde aufgelöst, unser Schrifttum kam 1941 zum Erliegen, im Juni 1941 wurde die christliche Presse ver-

4 Paul Schmidt, Unser Weg als BEFG 1941 – 1946, Bericht an den Bundesrat 1946; s. auch Anmerkung 7.

boten (offiziell wegen des Krieges). In dieser Zeit haben wir die Ostmission aufgezogen, hinter der siegenden Wehrmacht her. Die unterdrückten Menschen haben wir gesammelt, besonders in der Ukraine, Bibeln und Gaben versandt. Für die Durchführung dieses Dienstes war es weise genug, die Bundesleitung davor zu bewahren, allzu früh den Bestand des Bundes aufs Spiel zu setzen. ... Wir haben eine Haltung (?) durchsetzen können, nicht immer frohen Gewissens, aber schließlich vor Gott doch guten Gewissens.“⁵

Er nennt aber auch einen ganz anderen Gesichtspunkt, der in der Diskussion oftmals vergessen wird. Es geht – in seinem engeren Bereich – um die Existenz der Diakonissenhäuser und ihres Auftrages. [Ähnliche Gedanken über die Bemühungen, vor allem das Werk des Bundes zu erhalten, sind auch in den Äußerungen von Paul Schmidt enthalten.] Hans Fehr weist in dem Zusammenhang den Vorwurf weit von sich (und den anderen Brüdern), dem Nationalsozialismus verfallen gewesen zu sein.

Hat der Nazismus uns irgendwie innerlich geschadet? Blut- und Boden-Theorie usw. haben uns nicht angefochten. Wir waren im Evangelium genug befestigt, um hier Widerstand leisten zu können. Nicht die Umwelt in ihrer Weltanschauung spielte zu uns hinein, sondern die Not der Menschen. Es ist schwer zu sagen, was hier hineinspielt. Die Taufziffer ist keine absolute Ziffer. Hier spielen zu viele Dinge hinein. Rückgang in der Zeltmission. In Hamburg – gemeint ist das Dreigestirn, Paul Pohl (Diakonissenhaus Tabea), Hans Luckey (Theologisches Seminar) und Hans Fehr (Albertinen-Diakonissenhaus) Anm. Sz. – waren wir uns einig: Wir treten niemals in die Partei ein. Das haben wir eine zeitlang gehalten. Diakonie (fordert): es ist Zeit, in die Partei einzutreten; wir haben miteinander geredet und gebetet; schließlich haben wir es getan, um die Häuser zu schützen. Wir haben dann in der Bundesleitung Busse tun müssen, mussten ein Jahr zurücktreten.“⁶

⁵ Nachschrift stenografischer Notizen von einem Vortrag des Bundesvorstehers Hans Fehr im SS 1958 im Rahmen eines kirchengeschichtlichen Seminars zum Baptismus im Theologischen Seminar des BEFG in Hamburg. Privatbesitz des Verfassers.

⁶ s. Anm. 5

Zumindest ist in den ersten Nachkriegsjahren die Parteizugehörigkeit führen-der Mitarbeiter des Bundes als ein Flecken auf der sonst anscheinend weißen Weste des Bundes angesehen worden.

In der „Verteidigungsschrift“ von Paul Schmidt gegenüber den deutsch-sprachigen kanadischen Baptisten und in seinem Denken hatte ein Schuldbewusstsein keinen Platz. Das gilt allerdings auch, abgesehen von wenigen anderen Stimmen, in der Breite der sonst vielfältigen Meinungen im Bund.

„Wenn wir kein öffentliches Schuldbekenntnis abgelegt haben und wenn wir im Blick auf die Vergangenheit wohl auf einen starken missionarischen und evangelistischen Einsatz und auf eine gesegnete Führung Gottes durch die schweren Jahre zurückschauen können, aber nicht zu irgendeiner heute anerkannten oder nicht anerkannten Widerstandsbewegung gehörten, so möchten wir doch sagen, dass wir das als unseren Gottesweg ansahen und noch heute ansehen, um den viel gebetet, viel geglaubt, und innerlich viel gerungen wurde. Vielleicht können wir auch sagen, dass das Zeugnis unserer Gemeinden und unsrer dienenden Brüder auch in der dunkelsten Zeit in der vollen Kraft und in der ganzen Fülle des Evangeliums abgelegt wurde. Wir stehen mit im Schatten unseres Volkes, wir tragen Leid um vieles, das sich begeben hat, und wir stehen mit unter den harten Folgen, die sich für unser Land und für andere Länder daraus ergeben haben“.⁷

Mit diesen negativen Befunden darf allerdings das Thema Schuldbewusstsein nicht beiseite gelegt werden. Es fehlen noch detaillierte Untersuchungen zu den Gründen, die konkret zum Ausblenden eines Schuldbewusstseins geführt haben; dies könnte nicht nur historische, sondern auch aktuelle Bedeutung haben.

7 Paul Schmidt, Ein Blick durchs deutsche Bundesfenster, in Der Sendbote, Juli 1947, Nr.29

4. Reaktionen in der Nachkriegszeit

Das erste Informationsschreiben des BEFG nach dem Zweiten Weltkrieg vom 25. Juni 1945⁸ benennt zwar „die Auflösung eines vom Herrn abgewandten Führertums, die Aufdeckung wie Beseitigung unglaublich-würdiger Brutalitäten der Gewalthaber und das Gericht, in dem wir mit unserem Volke noch stehen“, vermeidet aber jeglichen Hinweis noch Einsicht auf eine mitzutragende Verantwortung. „Quälende Fragen und ernste Gebete steigen zu Gott empor“ – eine Selbstkritik findet nicht statt : „Als Gemeinden möchten wir nach wie vor einzig Botschafter sein an Christi statt : ‚Lasset Euch versöhnen mit Gott !‘ Der Herr hat uns in diese Stunde geführt.“

Eine erste Verlautbarung der Bundesleitung an die Gemeinden nach Kriegsende blendet die bittere Vergangenheit und die furchtbaren Gräueltaten des Nazi-Regimes völlig aus; es kennt nur die offensichtliche Not der Nachkriegszeit und die Dankbarkeit, dem Inferno des Krieges entronnen zu sein.

„Die in Wiedenest zum ersten Mal seit Kriegsende versammelten Brüder der Bundesleitung“ wenden sich mit folgender Verlautbarung an die Gemeinden des Bunde :

Wir stehen erschüttert am Grab der politischen Größe Deutschlands und beugen uns unter das furchtbare Gericht, das Gott über unser geschlagenes Volk verhängt hat. Auch das Werk unserer Gemeinden ist in diesen Zusammenbruch mit hineingezogen. Viele Gemeinden sind zerstreut oder obdachlos. Mitten durch den Bund geht die Trennungslinie zwischen westlicher und östlicher Besatzungsmacht. Noch können wir nicht den ganzen Umfang des Schadens ermessen und noch immer sehen wir das Ende des Niedergangs nicht ab.

Und doch glauben wir allen Grund zu haben, Gott für alle Bewahrung und Führung in schweren und schwersten Stunden danken zu müssen. ER hat zerfallen lassen, was unsere Hand gebaut, aber er hat gnädig behütet, was er in uns und unter uns aus neuem Geist geschaffen

⁸ Bundesbrief für die Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden im Westen Deutschlands vom 25. Juni 1945; der ungenannte Verfasser ist der Bundesdirektor Paul Schmidt

hat. Die Menschen Gottes stehen überall zu neuer Arbeit bereit. Neue Wege zur Ausbreitung des Evangeliums in Wort und Schrift öffnen sich. Viele Hemmungen vergangener Jahre sind gefallen. Unser seelsorgerlicher Dienst am Volk kann wieder ungehindert geschehen.

Vor allem freuen wir uns, dass auch die Gemeinschaft im neuen, während des Krieges gegründeten Bund keinerlei Trübung und Kürzung erfahren hat. Gerade jetzt, wo die Schrumpfung des Gemeindewerkes einen so ungewöhnlichen Umfang erreicht, fühlen wir uns verpflichtet, stärker denn je zusammenzuhalten und da, wo es möglich und nötig ist, uns noch weiter zusammenzuschließen, damit wir von der Mannigfaltigkeit und vom Reichtum am Leib Christi gewinnen. Den Weg in die Vereinzelung wieder zurückzugehen, ist uns weder innerlich noch äußerlich möglich, zumal wir ihn nicht aus politischen Gründen gegangen sind, sondern im Gehorsam gegen den Willen des Herrn. In frohem Glauben an Gottes Macht und Gnade wollen wir vielmehr alle Kräfte in unserer Mitte zusammenfassen, damit wir den Auftrag des Herrn an die Gemeinde für unsere Zeit erfüllen. Mit neuer Treue und Hingabe möchten wir das Wort Gottes verkündigen und um Seelen werben. Abseits von allem politischen Denken und Wägen möchten wir Samariterdienst am blutenden Körper unseres Volkes verrichten, solange es Tag heißt und wir wirken dürfen.

Wir grüßen in dieser Stunde die Brüder, die als Soldaten unseres Heeres in vergangenen Jahren für uns ihr Leben eingesetzt haben und nun in die Heimat zurückgekehrt sind.“

Nachdenklich machen die unveröffentlichten Notizen des Vorsitzenden der Bundesleitung (1936-1945) Friedrich Rockschieß im Sommer 1945; er starb kurz danach. Er mahnt als einer der wenigen an, „den Anteil der Schuld auf sich zu nehmen“ und ihn abzutragen.

(...) Die Massen, Feinde und Freunde, reden von ihrer Unschuld, fühlen sich wie Engel vollkommen rein und wollen von aller Verantwortung für das Weltunglück frei sein. So hat man über eigene Schuld zu aller Zeit nachgedacht und andere für sich schuldig gemacht. Die tiefste Quelle, aus der die Schuld am Zweiten Weltkrieg schnell und stark gewachsen ist, war die Not, die nach dem Ersten Weltkrieg über

Deutschland gekommen ist. Hitler und sein Wahnsinn waren eine Notgeburt. Nur in der großen Not konnte im deutschen Volke der Radikalismus der Nazis einen so frucht-baren Boden gewinnen. (...)

Die Siegermächte haben Hitler in seiner ersten Zeit nicht ernstgenommen, sie haben seinem Treiben lässig zugeschaut, sie haben seine ersten Raub-züge ihm sogar anerkannt. (...) Sie sahen ruhig zu, wie er aus Deutschland ein Zuchthaus machte. Wie soll man sich im Zuchthaus wehren ? Jeder muss nun seinen Anteil an der Schuld auf sich nehmen und den abtragen. Das ist der einzige Weg in eine bessere Welt. (...)⁹

Im Mai 1946 hat der damalige Bundesdirektor Paul Schmidt auf der Bundes-ratstagung in Velbert einen umfangreichen Rechenschaftsbericht unter dem Titel „Unser Weg als Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden 1941 –1946“ gegeben. Er stellt fest, dass „der große politische Umbruch in Deutschland im Jahre 1933 ... weder bei den Baptisten, noch bei der Versammlung, auch nicht bei der Elimbewegung einen innerkirchlichen Kampf und Streit ausgelöst“ hat: „Ein Einbruch, wie die Evangelische Kirche ihn erlebt und durchzuhalten hatte, blieb uns in jeder Hinsicht erspart. Die innergemeindlichen Kräfte waren so stark und blieben maßgeblich, dass von einer innerkirchlichen Revolution nicht ge-sprochen werden kann.“

Er begründet dies folgendermaßen :

„Die Haltung des Bundes im totalen Staat ergab sich immer wieder von neuem aus der Verpflichtung, die der Apostel Paulus in Röm 13 der Gemeinde auferlegt hat. Das klare Wort von Röm 13 kann nicht gut umgebogen oder nur für besondere Verhältnisse bindend erklärt werden. Dieses Wort aber verwehrt der Gemeinde eine politisch-revolutionäre Haltung und verpflicht-et sie auch für Zeiten, die dem einzelnen und seinem persönlichen Frei-heitsstreben sehr entgegen sind. Die Frage, muss die Gemeinde, muss der Bund sich nicht erheben und müssen sie nicht in das politische Hoheits-gebiet hineinsprechen, auch wenn damit ihre äußere Existenz aufs Spiel gesetzt wird, hat uns oft

⁹ Sitzung am 25. und 26. Juli 1945, anwesend : Dr.H.Becker, Dr.W.Braun, Wilh.Brockhaus, W.Engels, H.Fehr, Gutsche, Dr. H.Luckey, Pohl, Riemenschneider, Sauer, Paul Schmidt, Schröder, Siebert, Speidel und Zimmermann.

bewegt und ist mehr als einmal erörtert worden.

Immer wieder wurde die Frage ins Licht von Röm 13 gerückt und immerwieder wurde von neuem erkannt, dass das große Nein der Gemeinde Jesugegenüber dem Staat und seiner Führung erst dann zu sprechen sei, wenn die Verkündigung des Evangeliums verboten werde und die persönliche christliche Lebensführung desgleichen. Immer wieder gewann die Überzeugung die Oberhand, dass der Einsatz der Gemeinde, auch wenn es dadurch zu ihrer Auflösung komme, dann gerechtfertigt sei, wenn sie zu sprechen habe, man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen. Dabei setzte sich immer wieder die Meinung durch, dass dieser Zeitpunkt noch nicht gekommen war, aber auch die andere Auffassung, dass er jeden Tag eintreten könne.

Die Haltung des Bundes im totalen Staat war von der Leitung also durchaus immer wieder bedacht und umbetet und in vollem Bewusstsein der Verantwortung geübt worden. Stark mitbestimmend wirkte oft das positive Moment, den Evangeliums- und Missionsdienst mit vollem Einsatz bis zur äußersten Möglichkeit durchzuführen. Der missionarische Gedanke überwog alle anderen Erwägungen ... Und so ist es gekommen, dass wir heute rückschauend von einem gesegneten starken Zeugnisdienst der Gemeinden durch die Jahre hindurch sprechen können, dass wir aber auf keine besondere Reihe von KZ- oder anderen Märtyrern hinzuweisen vermögen.“¹⁰

Unmittelbar zuvor hat der Dozent für Neues Testament und Praktische Theologie, der Kriegsteilnehmer Hans Rockel, am 14. April 1946 eine ganz andere Position bezogen. Er verweist darauf, dass der Weg aus der (unbestrittenen !) Schuld „durch die Schuld“ hindurch führt.

... Und es gibt viele, die sich wehren, von Schuld zu sprechen, weil sie fürchten, damit das Letzte preiszugeben.

Wir dürfen nicht vor der Schuldfrage stehen bleiben oder uns streiten über die Notwendigkeit eines Schuldbekenntnisses. Es geht um mehr, es geht darum, dass wir zu Gott finden. Die Frage ist die, wohin soll der Weg durch die Schuld führen, zu neuer Schuld, zur Verbitterung, zur Rache ? Nein, zu Gott. Und die frohe Botschaft, die wir im Blick auf

¹⁰ Quelle unbekannt.

unsere Lage zu verkündigen haben, lautet : Es gibt tatsächlich einen Weg, der durch die Schuld hindurchführt, den Weg, den Jesus uns zeigt mit der Bitte : „Vergib uns unsere Schuld!“

Wenn wir allen Ernstes heute so beten würden, dann hätten wir den Weg gefunden, der durch die Schuld hindurchführt, denn wir stünden vor Gott. Und darauf kommt es an (...)

Jeder muß für sich den Weg durch die Schuld hindurch gehen, anders werden wir alle nicht frei. Wir müssen unsere Augen niederschlagen, so dass wir die Schuld der anderen nicht sehen. Es geht um unsere Schuld: „Gott sei mir Sünder gnädig.“ (...) ¹¹

Eine noch deutlichere Haltung hat Johannes Schneider 1947 in einem Entwurf eines Schuldbekenntnisses eingenommen, den er der Bundesleitung vorgelegt hat. Er nannte es ein Versäumnis, nicht an der Seite der Bekennenden Kirche dem Nationalsozialismus die Stirn geboten zu haben.

Eins haben wir freilich nicht getan. Wir haben uns nicht bedingungslos mit dem Kampf und Leiden der Bekennenden Kirche verbunden, sondern sind unsere eigenen, durch Geschichte und unseren besonderen Auftrag gewiesenen Wege gegangen. Denn wir ließen uns in unserem Handeln durch das Evangelium und nicht durch eine mit unseren Grundsätzen nicht vereinbare Kirchenpolitik bestimmen. Und wir glaubten, dass wir die uns gegebene Aufgabe so lange durchführen sollten, wie Gott uns Zeit und Wirkungsmöglichkeiten dazu gab.

Wir erkennen freilich heute, dass wir deutlicher, als wir das getan haben, zu den christusfeindlichen und verbrecherischen Maßnahmen des nationalsozialistischen Regimes hätten Stellung nehmen sollen. Um des Gewissens willen hätten wir uns bewusster und in größerer Öffentlichkeit gegen die Verletzung der göttlichen Gebote und Ordnungen des antichristlichen Hitler-Staates wenden sollen. Wir hätten lauter, als es geschehen war, unsere Stimme gegen das maßlose Unrecht und die schandbaren Taten der nationalsozialistischen Machthaber erheben müssen. Aber wir waren in unserer bisherigen Geschichte nicht so ge-

¹¹ Hans Rockel, seit 1939 Lehrer am Theologischen Seminar in Hamburg, hielt den Vortrag auf Einladung der Evangelischen Allianz in Düsseldorf. Oncken-Archiv

führt worden, dass wir unser Urteil in den Fragen des öffentlichen, politischen und wirtschaftlichen Lebens maßgebend zur Geltung brachten. So sind wir uns nicht immer klar genug der ethischen Verantwortung bewusst gewesen, die wir als Jünger Jesu der Welt gegenüber haben. Wir bekennen auch, dass wir durch einige Erklärungen, die wir abgaben, Fehler begangen haben; und wir beugen uns darunter, dass wir in manchen Dingen nicht schärfer gesehen, nicht mutiger bekannt und nicht entschiedener gehandelt haben. Wir bitten, dass Gott uns und allen Christen in Deutschland, die gleich uns in den vergangenen Jahren zu viel geschwiegen, zu wenig bekannt oder falsche Wege gegangen sind, das nicht zurechne, was nicht vor seinen Augen bestehen kann. Denn wir wissen, dass wir seinen Auftrag in der Gegenwart nur dann erfüllen können, wenn wir uns unter seine vergebende Gnade stellen. So trennen wir uns im Geiste der Beugung von allem, was uns Not macht und von der Vergangenheit her unser Gewissen belastet. Wir möchten in der Zukunft unsere Aufgabe deutlicher sehen, uns von unserem Herrn Jesus Christus neu für den Dienst am Evangelium weihen und für die Gemeinschaft mit den Brüdern in unserem Volk und in der ganzen Welt heiligen lassen.“¹²

Wenigstens ansatzweise hat der neue Bundesvorsitzende, Jakob Meister, (ein Schweizer Bürger !) in seinem Grußwort an den Kongress des Baptistischen Weltbundes in Kopenhagen 1947 von der „Beugung unter die Schuld“ gesprochen.

In Demut beugen wir uns unter die Schuld, die unser Volk durch die Gewaltherrschaft der vergangenen Jahre auf sich geladen hat. Die gewaltige Hand des richtenden Gottes lastet schwer auf unserem Land, unserem Volk und unseren Gemeinden. Wir glauben, dass nach allem eine Stunde der göttlichen Heimsuchung für alle Völker angebrochen ist; Gottes Wort und Gottes Geist haben neuen und größeren Einfluss auf uns gewonnen. Im Jahre 1946, dem ersten Nachkriegsjahr, durften wir in Deutschland 4.470 Gläubiggewordene taufen und in die Gemein-

12 zitiert nach : G Balders, 150 Jahre Baptistengemeinden, Kassel, 1984, S.120 Anm. 218; G.Balders stellt fest, dass
der Entwurf Schneiders „kein positives Echo fand“.

den auf-nehmen. ...¹³

Ein anderer deutscher Vertreter, der Dozent Hans Rockel, sprach – offen-sichtlich sehr bewegend – die Jugendversammlung des Kongresses an und nannte die Geringachtung gegenüber dem Erbe der Täufer als Ursache für die Schuld. Was er als deren Tugenden beschwor, war offensichtlich bei den Baptisten ver-loren gegangen.

Als baptistische Jugend haben wir uns gefragt, worin unsere besondere Schuld lag. Ich habe es vor unserer Jugend gesagt und ich wiederhole es hier: Wir haben das Erbe unserer alten Täufergemeinden gering geachtet. Freiheit des Gewissens, Kampf für die Wahrheit bis zum Märtyrertod – Glaube an die sieghafte Kraft des Heiligen Geistes bis zur Ablehnung jeder Gewaltanwendung – heilige Bruderschaft, Liebe zu allen Menschen – das war das lodernde Feuer des Glaubens in den Täufergemeinden. Wir haben dieses Feuer des Glaubens verlöschen lassen. Das ist unsere Schuld. Aber Gott hat uns einen neuen Anfang geschenkt.¹⁴

Allerdings haben beide deutschen Vertreter in Copenhagen bei ihrer Rückkehr einigen Tadel einstecken müssen, „obgleich keiner von beiden genaugenommen für das Verhalten der Bundesgemeinschaft als solcher ein Schuldbekenntnis ablegte.“¹⁵

An anderer Stelle hatte Hans Rockel die Frage nach einem freikirchlichen Bekenntnis mit folgender Replik beantwortet und sich damit von dem Stuttgarter Schuldbekenntnis vorsichtig distanziert.

„Was das Bekenntnis selbst anbetrifft, so wird jeder von uns bereit sein, wie Asmussen zu bekennen, dass er nicht so fest geglaubt, nicht so rein gebetet, nicht so heilig an Gott hingegeben hat, wie er es hätte tun müssen ... Es liegt nicht im Wesen der Freikirche, dass sie wie die Volkskirche durch ein kirchenregimentliches Handeln nach außen hin vertreten werden kann. Wo das vereinzelt auch immer wieder versucht worden ist, war es den Vertretern der Freikirche ein Missverständnis ihres Auftrages. Der Weg der Freikirche in die Öffentlichkeit führt über

13 Der Bundesvorsitzende des BEFG, Jakob Meister, am 29.Juli 1947

14 In : Bundespost 3/1947, s. Balders, 150 Jahre Baptistengemeinden, Kassel 1984, S. 117

15 G.Balders, 150 Jahre Baptistengemeinden, S. 120

die Verkündigung der autonomen Einzelgemeinde und über das Zeugnis des einzelnen Gemeindegliedes. Diese Verkündigung und dieses Zeugnis aber wird, wenn es echt und glaubhaft sein will, herauskommen aus einer aufrichtigen Beugung und Buße vor Gott.“¹⁶

Im Zeitraum 1948-1955 gibt es seitens der Bundesleitung eine „Botschaft an die Gemeinden“ mit der Erinnerung an die zehn Jahre nach dem „totalen Zusammenbruch des Deutschen Volkes“; darin ist lediglich von den überaus starken Belastungsproben der Gemeinden durch das Zeitgeschehen die Rede: „Gott hat es zugelassen, dass Ungezählte aus unseren Reihen der Katastrophe zum Opfer fielen.“ Von den Opfern des Nationalsozialismus und der Verantwortung für ihr Leben ist überhaupt nicht die Rede.

In der Folgezeit beginnen die Fragen aus der jungen Generation brennender zu werden. Aufschlüsse werden gefordert über die Verhaltensweisen in der immer offener werdenden Gewalt- und Unrechtherrschaft; das Aufdecken zahlloser Verbrechen und des Ausmaßes des Holocaust löst neue Fragen aus, und das Schweigen der Vätergeneration (aus Scham ?) tut ein Übriges, klare Antworten zu verlangen. Das gilt natürlich nicht nur im säkularen Umfeld, sondern auch für den Bereich des BEFG.

Im Sommersemester 1958 hält der Kirchengeschichtler Herbert Stahl ein Seminar zu bestimmten Aspekten der baptistischen Geschichte. Seminararbeiten werden angefertigt zur Entwicklung der Jugendarbeit, zur Bedeutung der Sonntagschule, zum Einsatz des Frauendienstes, zu den Aufgaben der Diakoniewerke u.a. Der Versuch, einen der verantwortlichen Hamburger Zeitzeugen zum Bericht über die Bundesgeschichte im Dritten Reich zu gewinnen, misslingt, weil sowohl Paul Pohl als auch Hans Luckey absagen. Nach mancherlei Bitten stellt sich Hans Fehr den Fragen der Abgangsklasse¹⁷.

Die Studenten innerhalb des Bundes nehmen das Thema 1961/62 in ihrer Semesterzeitschrift (SZ) auf. Sie ernten weder Klarstellungen noch Beifall; sie werden vielmehr als unverständige Nestbeschmutzer

16 G. Balders, 150 Baptistengemeinden, S. 119

17 s.o. Seite 3, Anm. 5

verunglimpft. Eine Aufarbeitung der Vergangenheit ist unter diesen Umständen unmöglich - wahrscheinlich weil noch so viele unmittelbar Verantwortliche und Beteiligte leben.

5. Die Schuldbekennnisse von 1984 und ihre Rezeption

„Anlässlich des 50-jährigen Jahrestages der ‚Machtergreifung‘ durch die Nationalsozialisten hat sich die Bundesleitung in der Februarsitzung mit den Geschehnissen der nationalsozialistischen Ära und deren Auswirkungen auf unseren Gemeindebund beschäftigt. Um die Erforschung und die geistliche Durchdringung dieser so notvollen Zeit – auch für unsere Gemeinden und den Bund – nach Kräften zu fördern, wurde beschlossen, eine Dokumentation zu erstellen und dafür Zeitzeugen, die noch unter uns sind, zu befragen“.

Von einer Bekanntgabe der Planung eines „Wort zur NS-Zeit“ durch die Bundesleitung, wie von Andrea Strübind angegeben¹⁸, ist in dem Bericht (s.o) und den Protokollen nicht die Rede. Dies schließt nicht aus, dass in der Aussprache über den Bericht ein Hinweis darauf gegeben worden ist; das Protokoll vermerkt auf Seite 5 lediglich, dass u.a. auch zu den Aussagen über die „Schuldfrage bezüglich des Dritten Reiches“ Stellung genommen worden ist. Der im Präsidentenbericht genannte Beschluss der Bundesleitung, „eine Dokumentation zu erstellen“ ist m. W. nicht ausgeführt worden.

Nach Aussagen von Günter Hitzemann¹⁹, dem damaligen Präsidenten des BEFG, stammte die Anregung zur Geschichtsaufarbeitung des „Dritten Reiches“ im Blick auf unseren Bund von Horst Rauschke, einem Gemeindemitglied aus Hannover, vom Mai 1982. Rauschke nannte als sein Anliegen, „dass uns deutschen Baptisten deutlich wird, wie wir in den Jahren von 1933 – 1945 mit dazu beigetragen haben, dass so viel Unrecht geschehen konnte.“. Bezugnehmend auf das „Wort der

18 Präsidentenbericht TOP 3.5, Amtl. Protokoll des Bundesrates 1983, S.32

19 DIE GEMEINDE Nr. 6-7/2003, Die Entstehungsgeschichte des Schuldbekennnisses von 1984, S.11-13

Bundesleitung“ von 1978 zur Reichspogromnacht formulierte er sein Ziel, dass die Bundesgemeinschaft gemeinsam ihre Schuld erkennen und bekennen möge, um auf diese Weise Vergebung zu erfahren.²⁰ Die Beratungen in der Bundesleitung – laut Andrea Strübind gab es sieben Entwurfsfassungen – verliefen ziemlich kontrovers. „Protokollarisch wurde zu-nächst festgehalten, dass ‚kein Schuldbekenntnis‘ geplant sei. Auf der nächsten Sitzung im November 1982 präziserte man diese Formulierung, die im diametralen Gegensatz zur ursprünglichen Intention stand, im Protokolltext dahin-gehend: ‚Die Form eines großen, nachträglichen Schuldbekenntnisses ist in die-sem Zusammenhang allerdings wohl kaum angebracht.‘“ Aufgrund der Wider-stände wurde offiziell nicht mehr von einem ‚Schuldbekenntnis‘, sondern von einer „Erklärung der Bundesleitung zur Haltung des Bundes in der Zeit des Nationalsozialismus“ gesprochen. ‚Aufarbeitung der Vergangenheit‘ war das neue Stichwort. Umso erstaunlicher ist das Beipflichten des Bundesrates 1984 bei nur zwei Enthaltungen zu der mit Mühen fertiggestellten „Erklärung der Bundesleitung.“ Die zwischenzeitlichen Versuche, einen einvernehmlichen Text mit dem Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in der DDR zu verein-baren, scheiterten „aufgrund der zeitlichen Fixierung auf den Jubiläums-kongress 1984 in Hamburg“. Der Präsident des Bundes in der DDR, Manfred Sult, hat eine Erklärung in seinen Bericht an den dortigen Bundesrat 1984 aufge-nommen²¹ :

... Wenn wir auf unserer Bundeskonferenz Rückschau auf einen langen, geschichtlichen Weg halten, dann wissen wir, dass dieser Weg zugleich inmitten der Zeit- und Weltgeschichte verlief. Es war ein Weg, den unsere Gemeinden und ihre Glieder mit unserem Volk und als dessen Bürger zu gehen hatten. Dabei dürfen wir auch die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft nicht ausklammern. Von den heutigen Gemeindegliedern haben manche diese Zeit bewusst erlebt und viele waren über die damaligen Ereignisse - denken wir insbesondere auch

20 s. Anm. 1 – Günter Hitzemann, Reflexionen und Erfahrungen zur Schulderklärung von 1984, Seite 10

21 s. Anm. 2

an die Judenverfolgung – be-troffen. Wir haben heute Gemeindeglieder, die in dieser Zeit aufgewachsen sind und erst in der Rückschau über den Umfang des Bösen in der damaligen Zeit betroffen sind. Da sind aber auch Gemeindeglieder, für die diese Zeit nur Geschichte ist und die ihre – gewiss berechtigten – Fragen an die damalige Generation stellen und auch nach Schuld, Schuld-verflechtung und Schuldbekenntnis fragen. Es hat nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges und der Befreiung vom Faschismus nicht an derartigen Bekenntnissen und an Bezeugung des Angewiesenseins auf Gnade und Vergebung, aber auch des Dankes für den von Gott geschenkten Neuanfang gefehlt. Wir können auch heute nicht anders, ganz gleich wie und ob wir jene Zeit miterlebt haben, als uns unter die Schuld zu stellen, uns der Vergebung Gott zu vergewissern, die erfah-rene Vergebung von Seiten derer, an denen unser Volk und damit auch wir schuldig wurden, dankbar bezeugen und um Vergebung bitten, wo noch Schuld trennt. Es liegt uns daran, dies auch vor unseren europäischen Gästen zum Ausdruck zu bringen.

Nicht vergessen wollen wir diejenigen, die es gewagt haben, in jener dunklen Zeit durch ihr mutiges Bekenntnis ein Zeugnis für Jesus Christus gegen alles Unrecht abzulegen und dafür Benachteiligung, Not und Strafe erlitten. Möge Gott uns helfen, auch aus diesem Teil der Geschichte zu lernen, unseren bleibenden Auftrag zu erkennen und Zuversicht zu ge-winnen.

Das „Wort der Bundesleitung zum Verhalten unserer Freikirche im sogenannten Dritten Reich“ wurde auf dem EBF-Kongress am 2. August 1984 in der Abendversammlung vom Präsidenten des BEFG, Pastor Günter Hitzemann, verlesen²² :

Liebe Schwestern und Brüder, verehrte liebe Gäste und Freunde !

Im Namen und Auftrag des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemein-den in Deutschland verlese ich in dieser Stunde ein Wort seiner Bundes-leitung zum Verhalten unserer Freikirche im sogenannten Dritten Reich..

22 Offizielle Fassung in der Congress-Dokumentation, Nr. B 10

Diesem Wort der Bundesleitung hat gestern der Bundesrat, unser oberstes Verfassungsorgan, einstimmig zugestimmt.

Die Rückschau auf 150 Jahre unserer baptistischen Geschichte in Deutschland schließt auch die verworrene Zeit unter der national-sozialistischen Gewaltherrschaft ein.

In unserem Volk und durch unser Volk ist viel Unrecht geschehen. Scham und Trauer erfüllen uns, besonders wenn wir an die Verfolgung und Massenvernichtung von Juden denken. Wegen dieser Schuld unseres Volkes bleiben wir auf die Vergebung Gottes angewiesen. Der durch Deutschland ausgelöste Zweite Weltkrieg brachte unermessliches Leid über viele Völker und endete schließlich in einer furchtbaren Katastrophe. Die Folgen haben wir, und in noch viel stärkerem Maße Angehörige anderer Völker, bis heute zu tragen.

Das Böse von Anfang an zu erkennen, war schwerer, als es heute im Rückblick erscheint. Es gab unter uns Menschen, die das damalige Regime durchschauten, davor warnten und sich tapfer dem Unrecht widersetzen. Doch wir haben uns nicht öffentlich mit dem Kampf und Leiden der Bekennenden Kirche verbunden und ebenso versäumt, eindeutig den Verletzungen göttlicher Gebote und Ordnungen zu widerstehen. Es beugt uns, dass wir als deutscher Bund der ideologischen Verführung jener Zeit oft erlegen sind und nicht größeren Mut zum Bekenntnis für Wahrheit und Gerechtigkeit bewiesen haben. Auch nach dem Zusammenbruch des Hitlerregimes wurde nur von einzelnen, aber nicht offiziell für den Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden zu jenen Geschehnissen Stellung genommen.

Als Menschen, die jene Zeit nur in unterschiedlicher Dauer oder auch gar nicht miterlebt haben, sehen wir uns in die Schuld unseres Volkes und unserer Bundesgemeinschaft verflochten und tragen sie mit. Wir bekennen dies heute vor Euch, unseren Brüdern und Schwestern der baptistischen Unionen Europas. Wir bitten Gott, dass wir aus diesem Teil der Geschichte lernen, um dadurch wacher zu sein im Blick auf die geistigen Verführungen unserer Zeit.

Ich füge diesem Wort der Bundesleitung Gebetsworte aus dem Psalter an :

Der BEFG und seine Bewältigung der NS-Zeit

Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir, höre meine Stimme !
Denn Du hast uns geprüft, o Gott, Du hast uns ins Netz geraten lassen,
hast drückende Lasten auf uns gelegt.

Du hast Menschen über unser Haupt dahinfahren lassen.

Wenn Du Sünden anrechnest, Herr, wer kann bestehen ?

Doch bei Dir ist Vergebung, auf dass man Dich fürchte.

O Gott, Du bist mein Gott, Dich suche ich.

Meine Seele dürstet nach Dir,

denn Deine Gnade ist besser als das Leben.

(aus Psalm 130, 63 und 67)

Als Antwort ist am folgenden Tag diese Erklärung vor dem EBF-Congress verlesen worden :²³

- 1 Wir, die nicht-deutschen Teilnehmer des Europäischen Baptistischen Kongresses, versammelt in Hamburg am 4. August 1984, haben mit Dankbarkeit und Respekt die Erklärung gehört, die der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden über die Rolle der Baptisten in der Zeit des Nazi-Regimes gab, und wissen den Mut und die Demut zu schätzen, die diese Worte zeigten.
- 2 Beim Zuhören wurde uns umso mehr bewusst, dass die Last der Geschichte schwer auf uns liegt, zugleich jedoch auch, dass es Barmherzigkeit und Vergebung durch das Kreuz Christi gibt. In Christus vereinen wir uns mit den deutschen Gemeindemitgliedern in ihren ernstesten Gebeten, wissend, dass auch wir der Barmherzigkeit und Gnade Gottes bedürfen.
- 3 Wir erkennen umso deutlicher, dass wir wachsam sein müssen und uns nicht durch die vielfältigen Einflüsse, die Böses und Krieg heraufbeschwören, verführen lassen dürfen und dass wir mit Entschlossenheit alles tun, was dem Frieden dient.

The Rev. Peter Barber The Rev. Dr. David Russel

²³ Deutsche Übersetzung, Presseinformation Nr.23 des Congresses

Die „Erklärung“ von 1984 wurde schnell als ‚Schuldbekenntnis‘ aufgenommen und in der Folgezeit als solches bezeichnet. Die von Andrea Strübind beobachtete ‚positive Rezeption im In- und Ausland‘ hat m. W. nur im Ausland stattgefunden. Und die von ihr erkannte ‚unerwartete und für alle segensreiche Tiefe und Bedeutung‘ ist gewiss gegenüber den ‚ursprünglichen Intentionen und Interessen weit hinausgegangen‘. Aber hat es wirklich ein Bekenntnis der Schuld, ein Einsehen in die Verflochtenheit mit dem Unrecht, eine Reue vor Gott wegen der Versäumnisse deutscher Baptisten bzw. des Bundes gegeben ?

„Auch unter Baptisten war und ist das Erkennen, Anerkennen und Bekennen von Schuld in dieser Hinsicht (Verantwortung der Deutschen für die politische Entwicklung zwischen 1933 und 1945 und deren Folgen) – trotz einer entsprechenden Erklärung ... nicht unumstritten.“

War die Erklärung vor dem Kongress der Europäischen Baptistischen Föderation in Hamburg 1984 nur ein eindrucksvolles Lippenbekenntnis mit einer starken emotionalen Wirkung ?

Was beinhaltet das Schuldbekenntnis von 1984 ? Welche Begriffe werden benutzt, wie wird Schuld beschrieben ? Ging es um Mehrheitsfähigkeit oder um echte Reue ?

Wie ist es zu verstehen im Vergleich mit dem Stuttgarter EKD-Bekenntnis von 1945 ?

Wie hat es sich ausgewirkt auf den BEFG, die Gemeinden, die Mitglieder angesichts neu aufbrechender Fragen nach dem Minderheitenschutz, zur Asylfrage, zur NATO-Strategie und zu gewichtigen ethischen Positionen ?

Präsident Walter Zeschky und Vizepräsident Dr. Wolfgang Lorenz stellen in ihrem Präsidentenbericht 1995, also gut 10 Jahre später, fest :

„Erinnerung geschieht nicht aus Distanz, sie macht betroffen, sie betrifft unser Innerstes – auch heute. Trotzdem scheint nach 50 Jahren das Erinnern für die Nachfahren von Tätern und Opfern schwierig zu sein. Im Vorfeld der Gedenkveranstaltungen dieses Jahres wurde um eine gemeinsame Deutung gestritten. Ist dieses Datum Katastrophe, Zusammenbruch, Kapitulation oder in jedem Fall Befreiung, Befreiung zur Umkehr, zum Neuanfang, zur Versöhnung, zum Lernprozess aller

Überlebenden ? Wir gedenken des Geschehens damals und der Zeit seither in dem Be-wusstsein unseres eigenen Versagens und der Schuld, aber auch der Erfahrung göttlicher Vergebung, seiner Hilfe und Kraft für den Neu-anfang.“²⁴

Das sog. Schuldbekenntnis von 1984 nennt eine Reihe konkreter Einsichten:

- Scham und Trauer, wenn wir an die Verfolgung und Massenvernichtung von Juden denken.
- Der Zweite Weltkrieg brachte unermessliches Leid über viele Völker und endete in einer furchtbaren Katastrophe, deren Folgen bis heute zu tragen sind.
- Wir haben uns öffentlich nicht mit dem Kampf und Leiden der Beken-nenden Kirche verbunden.
- Wir haben versäumt, eindeutig den Verletzungen göttlicher Gebote und Ordnungen zu widerstehen.
- Wir sind als Bund der ideologischen Verführung jener Zeit oft er-le-gen.
- Wir haben nicht größeren Mut zum Bekenntnis für Wahrheit und Ge-rechtigkeit bewiesen.
- Nur einzelne haben nachher zu jenen Geschehnissen Stellung genom-men, aber nicht offiziell für den BEFG.
- Wir sehen uns in die Schuld unseres Volkes und unserer Bundesge-meinschaft verflochten und tragen sie mit.

Im Blick auf detaillierte Erkenntnisse und Hintergründe aus der dama-ligen Zeit fehlen bereits 1984 konkrete Aussagen zu

- dem theologisch einseitigen Denken und der eingleisigen Auslegung der Heiligen Schrift,
- dem fatalen Missverständnis, den Missionsauftrag allein mit Heilsver-kündigung gleichzusetzen,
- dem menschenverachtenden Umgang mit jüdischen Geschwistern in den Ge-meinden (Ausgrenzung beim Abendmahl, Verweigerung

24 Amtl.Protokoll des Bundesrates 1995 in Bochum

- von Solidarität und Hilfe),
- der menschenunwürdigen Behandlung und Ausnutzung von Zwangsarbeitern,
- der Blindheit des Bundes, nur auf die Aufrechterhaltung von Versammlungen zu achten,
- der Verherrlichung von Krieg und Gewalt in Verbindung mit der Verunglimpfung und Kategorisierung der Gegner,
- der erklärten, aber die Ursachen verschleiernde Solidarität mit dem leidenden deutschen Volk der Nachkriegszeit.

Immerhin hat das Bekenntnis von 1984 eine Reihe Initiativen angestoßen, die in sich, gemessen an bisherigen Verlautbarungen und fehlenden Taten, sehr große Bedeutung für manchmal allerdings nur kurze Zeit bekommen haben.

Da sind zunächst eine Reihe von Tagungen, die sich der Aufarbeitung der Geschichte des BEFG widmeten :

„Erinnerung schafft Zukunft“

- AK Gemeinde und Weltverantwortung des BEFG in Hannover 1989 und eine Folgetagung 1990 in Dortmund – in Verbindung mit der Initiative Schalom;²⁵ „Leben in Widerstand und Anpassung – brauchen wir ein neues Schuldbekenntnis ?“
- Theologische Werkstatt der Initiative Schalom, Karlsruhe 1998; „Wider das Vergessen – Baptisten erzählen aus ihrer Jugend im Dritten Reich“ - GJW Hessen in Darmstadt 2000.²⁶

Des weiteren gab es Aus- und Rückwirkungen auf den Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung des Ökumenischen Rates der Kirchen durch die offizielle Beteiligung des BEFG (in Ost und West) an den deutschen Vorversammlungen der ACK-BRD

25 beide Tagungen sind dokumentiert von der Initiative Schalom, Dokumentation Nr.14, o.J.

26 Bericht in DIE GEMEINDE Nr:8/2000

Der BEFG und seine Bewältigung der NS-Zeit

(Königstein/Ts und Stuttgart) und der AgCK-DDR (Dresden-Magdeburg-Dresden) sowie an den Europäischen Ökumenischen Versammlungen in Basel 1989 und Graz 1997. Der Bundesrat des BEFG-BRD hat 1987 die Teilnahme beschlossen und dafür plädiert, sich den Fragen nach ‚Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung‘ zu stellen und sie in Gebet, Bibelarbeit und Gottesdienst aufzunehmen.

Schließlich gehören dazu mehrere offizielle Verlautbarungen :

Wort der Bundesleitung des BEFG-DDR „an die Gemeinden zum 40. Jahrestag des Kriegsendes“ 1985;

Wort der Bundesleitung des BEFG-BRD „zum 50.Jahrestag der Reichspogromnacht“ (beschlossen auf der Sitzung im November 1988 in Wildbad):

„Wir haben erneut an dieses schreckliche Geschehen und an die Opfer gedacht, deren Leiden und Tod nicht vergessen werden dürfen. Auf der Grundlage unserer Schulderklärung zur NS-Zeit (von 1984) ruft die Bundesleitung dazu auf, aus den Irrtümern und der Schuld der Vergangenheit Konsequenzen zu ziehen. ..., dass die Würde aller Menschen und insbesondere der jüdischen Mitbürger nicht nur theoretisch, sondern praktisch geachtet wird. Dies ist gemäß der Bibel Gebot Gottes und Ausdruck seiner Liebe in Jesus Christus. Auch für die Zukunft gilt:

Wir müssen der Erinnerung standhalten; wir dürfen nicht unterschlagen, dass auch unsere Gemeinden weitgehend tatenlos zusahen und stumm blieben.“

Wort der Bundesleitung des BEFG „Unser Dank für 50 Jahre Frieden“
Ein Wort der Bundesleitung des BEFG anlässlich der 50.Wiederkehr des Kriegsende am 8.Mai 1945 :

Bekenntnis

Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Umkehr leitet (Röm 2,4)

Wir wissen, dass die letzten fünfzig Jahre auch eine Zeit unseres Versagens gewesen sind. Darum bekennen wir unsere Schuld

1. wo wir uns trotz der schweren Schuld, die wir durch den Holocaust auf uns geladen haben, nicht radikal genug von den Wurzeln des Nationalsozialismus und des Antisemitismus gelöst haben;
2. wo wir Menschen in unseren Gemeinden und in unserem Handeln ausgegrenzt haben, weil sie anders sind als wir;
3. wo wir den Frieden Gottes durch übersteigerten Individualismus, soziale Ungerechtigkeit und Missachtung der auf Gottes Geboten beruhenden Werte verdunkelt haben;
4. wo wir die Chancen zur Verkündigung des Evangeliums nicht genutzt und den Menschen in Not unsere Hilfe versagt haben.

Wir danken Gott, dass wir dort, wo wir an Gott und Menschen schuldig geworden sind, die Vergebung in Jesus Christus annehmen können. So sind wir zu einem Leben nach seiner Gerechtigkeit berufen und dürfen trotz unserer Grenzen mit seiner Hilfe und Kraft rechnen.

Schließlich sei verwiesen auf die ausführliche Stellungnahme der Brüdergemeinden im Bund, die zwar erst 11 Jahre nach dem Schuldbekennnis des BEFG in Hamburg verfasst worden ist, aber bereits die Zeichen von wesentlich vertieften Einsichten und damit differenzierten Aussagen enthält :

Erklärung des Bruderrates der Brüdergemeinden 1995 zur Haltung der Brüdergemeinden während der Zeit des Nationalsozialismus und nach dem Zusammenbruch²⁷

Vorwort

1995 jährt sich dem 50. Male der Tag der Beendigung des 2. Weltkriegs und damit der NS-Gewaltherrschaft. Es leben heute nicht mehr viele von denen, die jene Ereignisse miterlebt haben, und manche betrachten das Kapitel daher als abgeschlossen.

Wir müssen uns aber die Frage stellen, wie unsere Väter damals gehandelt und was sie uns damit hinterlassen haben. Gibt es für die

27 Veröffentlicht in DIE GEMEINDE Nr. ? / 1995

heutige Generation Vorbilder aus unserer eigenen Gemeindetradition, die uns helfen, in ähnlichen Situationen zu bestehen ?

In diesen Monaten ist in den Medien viel an Dokumentationen, Stellungnahmen, Schulderklärungen, Zeugnissen tätiger Nächstenliebe und verbalen Widerstands aus christlicher Verantwortung heraus veröffentlicht worden. Es lässt erschauern, es bewegt und fordert zum Nachdenken und Stellungnehmen heraus.

Da aber bisher aus den Brüdergemeinden noch keine öffentliche Stellungnahme zu ihrem Verhalten in der NS-Zeit erfolgt ist, halten wir es für dringend erforderlich, uns mit einer Erklärung an die Öffentlichkeit zu wenden. Damit soll ein Anstoß gegeben werden, in Erkenntnis unserer Schuld vor Gott und an Menschen Buße zu tun, Vergebung von Gott zu empfangen und uns befreien zu lassen von der Last der Vergangenheit. Darüber hinaus soll in einer Dokumentation Hilfe zum Verständnis jener wirren Zeit vermittelt werden. Nicht Schuldzuweisung, sondern Verstehen und Lernen und auch Nachahmung des Glaubens muss die Absicht einer solchen Veröffentlichung sein. Auch das Zeugnis vom Widerstand einzelner Männer und Frauen unseres Bekenntnisses muss darin vermittelt werden.

Richtige Einschätzung unserer und der zukünftigen Geschichte, die Fähigkeit, das Böse zu erkennen, die Bereitschaft zur ‚Zivilcourage‘ und zum Widerstand und damit auch zum möglichen Martyrium im Vertrauen und in der Hoffnung auf den lebendigen HERRN der Geschichte sollen unter uns wachsen.

Erklärung

Die Zeit des Dritten Reiches

Die Zeit der NS-Herrschaft traf die Brüdergemeinden in Deutschland unvorbereitet. Bestimmte theologische Überzeugungen wie die Auslegung von Römer 13, die zur kritiklosen Zustimmung zum jeweiligen Staat führte, die Abkehr von jeder politischen Verantwortung und eine nationale Haltung, wie sie vom Kaiserreich her in allen Kreisen der Gläubigen üblich war, hatte die Brüder wie die meisten Christen unfähig zur Beurteilung der politischen Situation gemacht.

Das Versagen lag im Nichterkennen der wahren Natur der Person des „Führers“, der NS-Ideologie und des NS-Staates als widergöttliche und unmenschliche Mächte. Aus anfänglichem Irrtum wurde Schuld, als bei fortschreitender Entwicklung des Bösen die Unrechtsstruktur des Staates immer deutlicher wurde. So hätten Judenboykott, Rassengesetze, die Reichspogromnacht, die Einrichtung der Konzentrationslager, die grausame Behandlung von politischen Gegnern und derjenigen, die die Juden schützen wollten, und schließlich auch der Versuch, mit den Deutschen Christen die evangelische Kirche gleichzuschalten, die Augen öffnen und mindestens zum inneren Widerstand führen müssen, wenn sich schon angesichts der Brutalität des Regimes ein Reden und Handeln gegen das offensichtliche Unrecht wegen der damit verbundenen Lebensgefahr zu verbieten schien. Andererseits hat es durchaus Männer und Frauen gegeben, die aus ihrer Christusnachfolge heraus mutig gesprochen, gehandelt und auch gelitten haben.

Aber die Gemeinden passten sich mit ihren verantwortlichen Personen, abgesehen von Einzelfällen, insgesamt den staatlichen Forderungen an, wussten sich als Gemeinschaft nicht für das politische Handeln ihrer Glieder verantwortlich, und konnten deshalb auch keine Hilfestellung und Weisung geben. Die einzelnen Gläubigen waren allein gelassen und mussten in Entscheidungssituationen selbst urteilen: Bei einem staatlicherseits gewünschten Partei- oder SS-Eintritt, in der Begegnung mit der Gewalt, bei Einschüchterungen oder in der Beziehung zu Juden und Judenchristen. Stattdessen gab es Begeisterung für den „Führer“, für seine politischen oder militärischen Erfolge, für die nationalsozialistische Ideologie, kritiklose Zustimmung für deren Parolen oder auch nur Schweigen aus Unkenntnis oder Furcht und verweigte Nächstenliebe gegenüber Verfolgten. So wurden Christen, die Gottes Wort liebten, schuldig.

Die Zeit nach dem Zusammenbruch

Leider hat es nach dem Zusammenbruch 1945 kein öffentliches Bekenntnis zu dem Versagen und der daraus folgenden Schuld unter der NS-Herrschaft gegeben. Zwar haben einzelne ihre Vergangenheit vor

Der BEFG und seine Bewältigung der NS-Zeit

Gott und zum Teil auch in den Gemeinden bereinigt, aber da es meistens nicht öffentlich bekannt wurde, konnte es die nicht überführen, die weder vor sich selbst noch vor Menschen ihr Verhalten zu überprüfen bereit waren. Damit konnte es auch nicht zu einer umfassenden Buße über das allgemeine Versagen unter der Hitlerdiktatur kommen. Stattdessen gab es Rechtfertigungsbemühungen und sogar Empörung über Versuche, Menschen auf ihre Schuld hin anzusprechen. Die Tatsache, dass auf Grund des organisatorischen Zusammenschlusses im BfC das Versammlungsverbot durch die NS-Behörden aufgehoben und Evangelisation ermöglicht wurde, diente nun als Entschuldigung für mangelnde Distanz zum Unrechtssystem.

Wir bekennen

Unsägliches Leid ist durch den Zweiten Weltkrieg und die Judenverfolgung über viele Millionen von Menschen gekommen. Deshalb liegt eine große Schuld auf unserem deutschen Volk. Auch wir Christen aus den Brüdergemeinden haben teil an dieser Schuld, weil wir uns zum großen Teil der antigöttlichen und von Hass erfüllten nationalsozialistischen Ideologie angepasst, diesem Unrechtsstaat gedient haben und auch an Menschen, besonders an unseren jüdischen Mitbürgern, schuldig geworden sind.

Menschen zu richten, die in einer ganz anderen Zeit und unter ganz anderen Umständen schuldig geworden sind, steht uns Heutigen nicht zu. Wir stellen uns aber unter diese Schuld in der Erkenntnis, dass wir in ähnlichen Situationen selber schuldig werden können, und bekennen sie vor Gott und vor Menschen.

Wir bitten Gott, um Jesu Christi willen diese Schuld zu vergeben, uns von dieser Last der Vergangenheit zu befreien und unserem deutschen Volk gnädig zu sein.

Im April 1995

Für den Bruderrat der Arbeitsgemeinschaft der Brüdergemeinden

Michael Zimmermann Dr. Ulrich Brockhaus

In die Kategorie „Mahnung“ gehören zwei weitere Texte, die ihr eigenes Ge-wicht haben :

Erinnern und Gedenken gehören zum Leben²⁸

Die Bundesleitung hat im Gedenken und in Erinnerung an die Zeit vor 50 Jahren und an das Ende des 2.Weltkrieges die Gemeinden zu Dank, Be-kenntnis und Verpflichtung aufgerufen. ... Bewusst erinnern wir in diesem Zusammenhang an das Bekenntnis unserer Bundesgemeinschaft anlässlich des Kongresses der Europäischen Baptistischen Förderung 1984 in Hamburg : ‚Wir haben uns nicht öffentlich Wir bitten Gott, dass wir aus diesem Teil unserer Geschichte lernen, um dadurch wacher zu sein im Blick auf die geistigen Verführungen unserer Zeit.‘ Erinnerung geschieht nicht aus Distanz, sie macht persönlich betroffen, sie betrifft unser Innerstes – auch heute. Trotzdem scheint nach 50 Jahren das Erinnern für die Nachfahren von Tätern und Opfern schwierig zu sein. Im Vorfeld der Gedenkveranstaltungen dieses Jahres wurde um eine ge-meinsame Deutung gestritten. Ist dieses Datum Katastrophe, Zusammen-bruch, Kapitulation oder in jedem Fall Befreiung, Befreiung zur Umkehr, zum Neuanfang, zur Versöhnung, zum Lernprozess aller Überlebenden ?

Der von Deutschland ausgegangene Krieg hat tiefe Wunden in der Völker-gemeinschaft geschlagen. ... Das Ausmaß an Verführung, Terror und Un-taten eines totalitären Regimes und einer gegen Gott gerichteten Weltan-schauung ist nicht in Worte zu fassen. Die damals Umgekommenen dürfen nicht dem Vergessen anheimfallen. Sie sollen durch Erinnerung und Ge-denken im Gedächtnis der Menschheit gegenwärtig sein.

Unser Dank für 50 Jahre Frieden bezeugt, dass mit dem 8.Mai 1945 in je-dem Fall Befreiung geschah und damit Neuanfang und Versöhnung er-möglicht wurden. Wir gedenken des Geschehens damals und der Zeit seit-her in dem Bewusstsein unseres eigenen Versagens

28 Erklärung des Bruderrates der Arbeitsgemeinschaft der Brüdergemeinden vom April 1995, den Abgeordneten des Bundesrates des BEFG 1995 in Bochum vorgelegt als Drucksache Nr.14; Anlage 11 zum Amtlichen Protokoll

und der Schuld, aber auch der Erfahrung göttlicher Vergebung, seiner Hilfe und Kraft für den Neuanfang. Gottes Güte und Treue haben wir dankbar erlebt...

Es bleibt die Hoffnung, dass alle Erinnerungen und alles Gedenken zum Leben für heute und morgen verhelfen, denn wer die Vergangenheit vergisst, ist verurteilt, sie zu wiederholen.“

Handreichung des BEFG „Zum Verhältnis von Juden und Christen“

... erklären wir : Wir bedauern, dass wir die intensive Besinnung des Verhältnisses zwischen Juden und Christen lange Zeit vernachlässigt haben. Zwar gibt es unter uns eine ausgeprägte und aus der Schrift gewonnene endgeschichtliche Erwartung, dass die Wege Israels und der christlichen Gemeinde heilsgeschichtlich wieder zueinander finden werden. Gleichwohl haben wir nicht gebührend beachtet, dass das Judentum auch in seiner gegenwärtigen Gestalt von Gott geliebt und erwählt ist.

Wir beklagen, dass wir unsere jüdischen Schwestern und Brüder vorwiegend unter einseitig missionarischen Gesichtspunkten betrachtet haben. ...

Wir bekennen unser schuldhaftes Versagen und beklagen :

- 1 alle öffentliche oder heimliche Abgrenzung und Desolidarisierung vom Judentum in der Zeit der NS-Herrschaft;
2. die auch im Raum unserer Gemeinden erfolgten Denunziationen von judenchristlichen Glauben geschwistern;
3. alle antisemitischen und antijudaistischen Äußerungen und Verhaltensweisen in unseren Reihen;
4. die dem Judentum gegenüber vorgebrachte, historisch und ethisch jedoch unhaltbare Anlastung der Schuld am Tod Jesu.

6. Versuch einer Zusammenfassung

Die Suche nach Schuldbewusstsein und den Bekenntnissen dazu ist ein

außer-ordentlich mühseliges Unterfangen, weil die Entwicklung einer Wahrnehmung der Ereignisse, ihrer nüchternen Bewertung und die daraus resultierende Aufarbeitung eigener Betroffenheit die Bildung eines Schuldbewusstseins zur Voraussetzung hat, das aber grundsätzlich nicht für nötig bzw. unmöglich gehalten oder zumindest deutlich abgewehrt wird.

Gegen die Notwendigkeit sprechen der zeitliche Abstand, der nicht erkennbare Nutzen und das mögliche persönliche Unbeteiligtsein. Der Entwicklung eines Schuldbewusstseins stehen viele Argumente entgegen - vornehmlich die Frage, ob einzelne, unbeteiligte Personen (Individuen) für unpersönliche, staatliche Entscheidungsprozesse (Kollektive) überhaupt Verantwortung übernehmen können bzw. müssen. Und dazu tritt die Frage, ob eine Gemeinschaft von Menschen, ein Bund von Gemeinden, Rechenschaft geben muss für das, was außerhalb ihrer selbst geschah.

Erich Geldbach bezieht sich in seiner Besprechung²⁹ der Dissertation von Andrea Strübind auf die Schlusssätze aus dem Schuldbekenntnis von 1984, dass man „aus diesem Teil unserer Geschichte lernen“ möge, um für die „geistigen Verführungen dieser Zeit“ wacher zu sein und fragt : „Aber wo ist ein solcher Lernprozess ablesbar ? Wo und durch wen kommt er in Gang; wie äußert er sich? Ist man nicht weiterhin Öffentlichkeitsscheu und gibt auf drängende Fragen keine Antworten, um ja nicht ‚politisch‘ zu werden ?“.

Die Festschrift der EFG Wilhelmshaven³⁰ zum 100-jährigen Jubiläum erwähnt für die NS-Zeit die Feststellung in einem Bericht der Staatspolizeistelle von 1935 über die Baptistengemeinde als deren Ziel und Betätigung : „Verkündigung des Evangeliums im öffentlichen Gottesdienst. Verwaltung der Sakramente also Taufe und Abendmahl und Pflege des religiösen Lebens der Mitglieder“ Über „Stand und politische Einstellung der Mitglieder (allgemein)“ lautet die Beurteilung : „Vorstand und Mitglieder sind bisher in politischer, staatsfeindlicher und spionagepolizeilicher Hinsicht nicht in Erscheinung getreten.“

29 Präsidentenbericht an den Bundesrat in Bochum 1995, Amtl.Protokoll S. 229

30 Theol.Literaturzeitung , 117 Jahrgang 1992 Nr.5

Ähnlich wird zwei Jahre später die dortige Christliche Versammlung eingeschätzt : „(sie) leben nach der Bibel und nennen sich Brüder und Schwestern. Politik wird nicht betrieben. Es wird in ihren Bibelstunden für die Regierung gebetet.“

Auffallende Unterschiede sind in den Baptisten- und den Brüdergemeinden nicht zu entdecken; auch nicht in den anderen Freikirchen, abgesehen von den traditionellen Friedenskirchen (Mennoniten, Quäker). Es stellt sich daher die Frage, woran diese Übereinstimmung liegt.

Gibt es

- ein gleiches Frömmigkeitsmuster (die Stillen im Lande) ?
- ein gleiches Verständnis vom Verhältnis Staat und Kirche ?
- ein gleiches, überragendes Sendungsbewusstsein ?
- die gleichen Heilserwartungen, die die christliche Verantwortung für die Welt minimieren ?

Es bleiben viele unbeantwortete Fragen; dazu gehört auch die Frage nach dem Jesusbild, das die Blindheit für die Ereignisse, ihre Zusammenhänge und die Tatenlosigkeit verursacht hat. Die von ihm verkündigte und gelebte Nächstenliebe hat jedenfalls nur geringe Auswirkungen gehabt; sie wurde nicht einmal als Vorbild und Herausforderung entdeckt. Wo blieb seine Option für die Armen und Gedemütigten? Wo landeten seine Kategorien der Gerechtigkeit und des Friedens in der Gemeinde an? Warum hat Solidarität keine Rolle gespielt, wenn jüdischen Geschwistern die Teilnahme am Abendmahl verweigert wurde? Möglich ist auch die oft vertretene Ansicht, dass eine Beschäftigung mit der eigenen Schuld deshalb verweigert wird, weil man ahnt, dass sie sich als zu schwer erweisen könnte.

„Wir wissen, dass ein wirkliches Schuldbekenntnis, das nicht wieder nach tausend Entschuldigungen sucht, nur dort laut werden kann, wo ein Mensch von der Barmherzigkeit Gottes weiß und seiner Gnade vertraut. Wir bitten also Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn, der für uns gestorben und auferstanden ist, uns zu vergeben, womit wir durch alle diese Jahre schuldig geworden sind.

Wir hoffen zu Gott, dass durch das gemeinsame Bekennen unserer Kir-

chen dem Geist der Gewalt, des Hasses und der Ungerechtigkeit, der heute so mächtig ist, wie er je war, in aller Welt besser als bisher gesteuert werde und der Geist des Friedens und der Güte sich ausbreite, in dem allen die gequälte Menschheit Genesung finden kann.“³¹

Neue Schritte sind möglich, wenn man „aus der Geschichte lernen will“³² :

1. Wir Christen wollen und können uns nicht von den jüdischen Wurzeln lösen, aus denen unser Glaube genährt wird. Der Gottes Israels ist der Vater Jesu Christi. Folglich bleiben wir mit Gott an die reale Geschichte Israels gebunden.
2. Wir sind davon überzeugt, dass Erinnerung allein noch nicht zur Versöhnung führt. Daher suchen wir Begegnungen zwischen Menschen.
3. Unser Gedenken soll zum Handeln führen. Wir wollen als Christen nicht nur an die Nachfolge Christi glauben, sondern sie auch praktizieren. Wo müssen wir heute an der Seite der Unterdrückten und Benachteiligten stehen? Wo die Stimme der Verstummten sein ? Wo können wir heute etwas wiedergutmachen oder vorbeugen im Blick auf Benachteiligte?

31 Jörg Zink – Text für eine Erinnerungsfeier in der Münchner Erlöserkirche 1995, Publik- Forum Nr.24/1995

32 Der Vorstand des Diakoniewerkes TABEA e.V., in : 100 Jahre TABEA : 1899 – 1999, Hamburg 1999 Eingangs wird festgestellt : „Mit Betroffenheit und innerer Bewegung haben wir die historische Aufarbeitung zum Verhalten TABEAS während der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur und des Zweiten Weltkrieges zur Kenntnis genommen und machen sie uns zu eigen.“